

Das einmütig geschätzte Mysterium der Frömmigkeit

Erwägungen zur Kurzformel christlichen Glaubens von 1 Tim 3,16 b

Jacob Kremer, Wien

Kurz vor dem Beginn des dritten Jahrtausends ist vielen die traditionelle Form christlichen Glaubens fragwürdig geworden. Das 2. Vatikanische Konzil (1962–65) hat zwar zu einem mutigen „Sprung nach vorne“ („un balzo innanzi“, Johannes XXIII.) aufgerufen; angesichts der rasanten zivilisatorischen und kulturellen Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten fällt es jedoch vielen schwer, diesen Sprung zu wagen. Leider bleiben auch manche römische Verlautbarungen der letzten Jahre weit hinter den Perspektiven des 2. Vatikanischen Konzils zurück. In dieser Situation ist es hilfreich, einen Text aus 1 Tim zu bedenken, der dem Ziel dienen will: „damit du weißt, wie man sich im Hause Gottes verhalten muß, das die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist“ (3,15). Ohne auf alle Einzelfragen einzugehen, soll im folgenden nach einleitenden Beobachtungen und einer Einzelerklärung die geistliche Bedeutung dieses Textes erhoben werden.

Vorbemerkung zu Kontext, Struktur und Herkunft

Der Verfasser der Pastoralbriefe ruft mit den Worten von 1 Tim 3,16b den durch manche Irrlehren Verunsicherten gegen Ende des 1. Jahrhunderts im Namen des Apostels Paulus „das einmütig als groß anerkannte Mysterium der Frömmigkeit“ (*homologoumenôs mega... to tês eusebeias mystêrion*, 3,16a) in Erinnerung, also ein sonst verborgenes, jetzt aber enthülltes „Geheimnis“, das die wahre „Frömmigkeit“ (Religiosität) der zum christlichen Glauben Berufenen prägt. (Die Vulgata übersetzt „pietatis sacramentum“; die revidierte Neovulgata [1986] „pietatis mysterium“; die Einheitsübersetzung [¹1979] wie auch die revidierte Lutherübersetzung [1984] geben die Wendung analog zu V. 9 mit „Geheimnis des Glaubens“ wieder.) Vom Kontext her stellt der kurze Text also eine Zusammenfassung dessen dar, was zur Zeit der Abfassung des Briefes als einmütig anerkannte Formulierung der mit dem Verstand nicht zu begreifenden Wahrheit gilt, die das Leben, die Frömmigkeit, der angesprochenen Christen wesentlich bestimmt.

Der kurze Text selbst ist ein einziger Relativsatz. Die Einleitung mit „der“ (*hos*) erweist den folgenden Wortlaut als Zitat aus einem Hymnus, das wie in ähnlichen Fällen (vgl. Phil 2,6; Kol 1,15) an einen Lobpreis Christi anschloß:

„*der geoffenbart wurde im Fleisch,
gerechtfertigt im Geist,
erschienen (den) Engeln,
verkündet bei (den) Völkern,
geglaubt in (der) Welt,
aufgenommen in Herrlichkeit.*“

Die kurzen Zeilen bieten eine prägnante, kurz gefaßte Formulierung und zeigen eine parallele Struktur: Am Anfang steht jeweils ein Verb (im Aorist), in der zweiten Satzhälfte jeweils eine Näherbestimmung, die – von der dritten Zeile abgesehen – im griechischen Text immer mit „en“ (in) formuliert ist. Diese näheren Angaben stehen in den beiden ersten und letzten Zeilen jeweils im Singular (Fleisch, Geist, Welt, Herrlichkeit), in den beiden mittleren Zeilen hingegen im Plural (Engel, Völker). Zudem fällt auch auf, daß die ersten beiden wie auch die letzten beiden Zeilen jeweils Antithesen bilden (im Fleisch – im Geist; in [der] Welt – in Herrlichkeit). Wie die Erklärung zeigen wird, geben diese sechs Zeilen nicht einen chronologischen Ablauf wieder, sondern bieten eine thematische Zusammenschau, wobei die erste und letzte Zeile das Thema nach Art einer inclusio umschließen.

Die kunstvolle Gestalt der Zeilen lädt dazu ein, diese sich einzuprägen und immer neu zu bedenken. Möglicherweise wurde dieser Text im frühkirchlichen Gottesdienst verwendet und spielte als prägnante Zusammenfassung zentraler Glaubensinhalte auch bei der Katechese eine Rolle. Er entspringt dem Verlangen, die Bedeutung Jesu Christi mit kurzen Worten erzählerisch (narrativ) auszusprechen (wie etwa auch Röm 1,3f; Hebr 1,2f; 1 Kor 15,3–7).

Einzelerklärung

„*Der geoffenbart wurde im Fleisch*“ (*hos ephanerôthê en sarki*). Von Christus, der mit dem Relativpronomen „der“ (*hos*) gemeint ist, heißt es, daß er sichtbar gemacht wurde. Das ist der Sinn der Passivform des Aorist von *phaneroô* (vgl. Mk 4,22; Joh 2,11). Damit wird auf ein Geschehen Bezug genommen, durch das der sonst Unsichtbare sichtbar gemacht oder – wie die deutschen Übersetzungen gewöhnlich formulieren – „offenbart“ wurde. Mit dem Verbum *phaneroô* kann im NT das Sichtbarwerden des Menschen Je-

sus (Joh 1,31) bzw. sein ganzes Auftreten (1 Joh 1,2) bezeichnet werden. In den jüngeren Evangelien wird damit das Erscheinen des Auferstandenen ausgesprochen (Joh 21,1.14; Mk 16,12.14), das sonst mit dem schon im AT belegten terminus technicus für Erscheinungen überirdischer Wirklichkeiten, „er erschien“ (*ôphthê*, Aorist von *horaô*), ausgedrückt wird (z. B. 1 Kor 15,5ff; Lk 24,34).

Welches Sichtbar- bzw. Geöffnetwerden hier gemeint ist, kann nicht aus dem Verb allein, sondern nur vom Kontext her bestimmt werden, d. h. von der Angabe *en sarki* (im Fleisch). Die Präposition „in“ (*en*) hat hier sicherlich lokale Bedeutung (wie nachher bei „in der Welt“). „Fleisch“ (*sarx*) meint den Bereich irdischer, sterblicher Existenz (vgl. Joh 1,14 „und das Wort ist Fleisch geworden“; ähnlich Röm 1,14 „dem Fleische nach aus dem Geschlecht Davids“). Zu unterscheiden ist davon die paulinische Antithese „nach dem Fleisch“ und „nach dem Geist“ in Röm 8, wo „Fleisch“ die besondere Note von rein diesseitig, sündhaft besitzt.

Der Satz „der geoffenbart wurde im Fleisch“ sagt also aus, daß Christus in der Sphäre des vergänglichen Fleisches sichtbar geworden ist. Ob damit ähnlich wie Joh 1,14 ausdrücklich die Inkarnation (Fleischwerdung) des präexistenten Logos in dieser Welt ausgesagt wird, ist umstritten. Mehrere Ausleger sehen darin lediglich einen Hinweis auf das rettende Erscheinen Christi, wie es mehrfach in den Past ausgesprochen wird (z. B. 2 Tim 1,10; vgl. Tit 2,11; 3,4). Der Verfasser von 1 Tim scheint hier jedenfalls die schon in der Urkirche bekannte Präexistenz (vgl. Phil 2,6-11) zumindest vorauszusetzen. Gedacht ist in diesem Vers aber auch nicht bloß an die Menschwerdung, sondern an das ganze irdische Leben Jesu. Vermutlich wendet sich diese kirchliche Aussage gegen eine Irrlehre, die wie der spätere Doketismus das irdische Leben Christi abwertete.

„Gerechtfertigt im Geist“ (*edikaiôthê en pneumati*). Von dem, der im sterblichen Fleisch sichtbar geworden ist, heißt es in antithetischer Formulierung, daß die Sphäre des „Fleisches“ nicht seine endgültige Bestimmung war, er vielmehr auf einzigartige Weise Anteil erhielt an dem „Geist“ (*pneuma*), d. h. der Sphäre des lebenspendenden göttlichen „Atems“ (*spiritus*). Der Aorist *edikaiôthê* (gerechtfertigt) bezeichnet hier nicht wie in den Hauptbriefen des Paulus das Gerechtmachen eines Sünders; denn es fehlt jeglicher Hinweis auf eine Sünde, und außerdem paßt die paulinische Bedeutung nicht zu dem wohl lokal aufzufassenden „in“ (*en*). Es geht darum, daß der in der irdischen Welt Geöffnete nunmehr dem Bereich des „Geistes“ angehört, und zwar aufgrund eines ihm erwiesenen göttlichen Rechtsaktes (vgl. die Röm 3,4 zitierte und auf die göttliche Gerechtigkeit bezogene Aussage von Ps 5,6: „auf daß du gerechtfertigt wirst mit deinen Worten ...“).

Der Vers gewinnt an Aussagekraft, wenn noch folgende Vergleichstexte berücksichtigt werden: In der sicherlich alten Formulierung von 1 Petr 3,18 werden Jesu Tod und Auferweckung mit den Worten „getötet zwar dem Fleische nach, lebendig gemacht aber dem Geiste nach“ ausgesagt. Dies entspricht der Gegenüberstellung von 1 Kor 15,44: „Gesät wird ein irdischer Leib (*sôma psychikon*), auferweckt wird ein geistlicher Leib (*sôma pneumatikon*)“. Demnach steht auch an unserer Stelle „im Geist“ in engster Verbindung mit der Auferweckung Christi. Diese kann als Rechtfertigung betrachtet werden, insofern sie die Rehabilitierung des von den Gegnern ungerecht Verurteilten und als von Gott verflucht Geltenden („verflucht ist, wer am Holze hängt“, Gal 3,13) bedeutet. Nach Joh 16,8-10 ist es u. a. die Aufgabe des Parakleten, die Welt in bezug auf die „Gerechtigkeit“ (des Gekreuzigten) zu überführen.

„Erschienen (den) Engeln“ (*ôphthê aggelois*). Der Aorist *ôphthê* könnte auch mit „wurde gesehen“ übersetzt werden. Doch zwingt die Konstruktion mit dem Dativ dazu, den auch in alten Theophanie- und Epiphanieberichten oft verwendeten Ausdruck mit „erschienen“ wiederzugeben. Das Dativobjekt *aggelois* kann Boten bezeichnen, denen sich der im Fleisch sichtbar Gewordene und im Geist Gerechtfertigte zu erkennen gab, wie dies in der alten Osterüberlieferung fest verankert ist (vgl. 1 Kor 15,5–8). Vom Kontext und anderen alten Hymnen her sind hier jedoch „Engel“ gemeint, allerdings keine Grabsengel, wie vermutet wurde, sondern die himmlischen Mächte. Wie die Irdischen und Überirdischen müssen sie dem erhöhten Gekreuzigten huldigen (Phil 2,10). Nach 1 Petr 3,22 ist Christus „zur Rechten Gottes“ als derjenige, der „in den Himmel gegangen“ ist und dem „unterstellt sind die Engel und Mächte und Kräfte“. Im Hintergrund steht das apokalyptische Motiv des durch die Chöre der Engel hindurch auffahrenden Herrn (vgl. AscensioJes 11,23). Dies hat auch seinen Niederschlag in Joh 1,51 gefunden, wo den Jüngern verheißen wird, daß sie Engel über dem Menschensohn auf- und niedersteigen sehen werden.

„Verkündet bei (den) Völkern“ (*ekêrychthê en ethnesin*). Das Verbum *kêryssô* hat die Bedeutung proklamieren, öffentlich verkünden (vgl. Mk 1,14 „verkündend das Evangelium Gottes“). Das Passiv „wurde verkündet“ setzt voraus, daß in der Urkirche in erster Linie nicht die Gottesherrschaft, sondern Christus verkündet wurde (vgl. z. B. 1 Kor 1,23 „wir aber verkündigen einen gekreuzigten Christus“; Phil 1,15.18; Apg 9,20: Paulus verkündete in den Synagogen von Damaskus „Jesus, daß dieser der Sohn Gottes ist“). Das hat seinen Grund darin, daß die von Jesus angekündigte Gottesherrschaft durch seine Auferstehung in ihr entscheidendes Endstadium getreten ist. Wesentlich gehört dazu, daß Christus nicht bloß bei den Juden, sondern auch bei den Heiden als Herr und Retter aller gepredigt wird. Der Plural „Völker“

bezeichnet demnach die vom auserwählten Volk unterschiedenen „Völker“, denen schon im Alten Bund eine Heilsverkündigung in Aussicht gestellt wird (z. B. Jes 42,1: „er bringt den Völkern die Wahrheit“; Jes 49,6: „ich mache dich zum Licht der Heiden“; vgl. Lk 2,32). Nach Mt 28,19 gibt der Auferstandene seinen Jüngern den Auftrag: „macht alle Völker zu Jüngern“. In enger Verbindung mit der voraufgehenden Zeile „erschienen den Engeln“ ist damit auch ausgesprochen, daß Christus der Herr (*kyrios*) aller Herren und Herrscher ist, auch der Mächtigen, die der Verkündigung des Evangeliums damals Widerstand entgegensezten.

„*Gegläubt in der Welt*“ (*episteuthê en kosmô*). Das Verb *pisteuô* (glauben) bedeutet in der Bibel vornehmlich die vertrauensvolle Hingabe an Gott (fides qua creditur). Hier bezeichnet es den Glauben an Jesus Christus, wie er in vielen urkirchlichen Texten ausgesprochen wird (z. B. Gal 2,20 „ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat“; Joh 3,16; 14,1; Apg 24,24). Die ungewöhnliche passivische Form („der geglaubt wurde“) ist wohl durch den Reimzwang bedingt. Die Näherbestimmung „in der Welt“ nennt den Raum, wo Christus Glauben gefunden hat. Dabei ist mit „*en kosmô*“ die Menschenwelt gemeint, ähnlich wie Röm 1,8 („daß euer Glaube in der ganzen Welt bekannt ist“; vgl. Mk 16,15; Mt 5,14 u. ö.). Ob damit auch die gesamte geschaffene Welt im Unterschied zum anschließend genannten himmlischen Bereich („in Herrlichkeit“) im Blick ist, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Wie die voraufgehende Zeile spiegelt auch diese kurze Angabe die Missionserfahrung der frühen Kirche, und zwar als Erfüllung der universalen Verheißungen Deutero-Jesajas (z. B. 49,6). Der „im Fleisch“ sichtbar Gewordene hat schon in der ganzen Welt Menschen gefunden, die an ihn glauben.

„*Aufgenommen in Herrlichkeit*“ (*anelêmphthê en doxê*). Das oft im einfachen Sinn von „aufnehmen“, „mitnehmen“ belegte Verb *ana-lambanô* (z. B. Apg 20,13f; Eph 6,13) dient bei Lukas dazu, Jesu Aufnahme zu Gott (Apg 1,2,22; vgl. 9,51) zu bezeichnen, die er zweimal als Aufnahme in den Himmel schildert: Lk 24,51 am Osterabend; Apg 1,9–11 nach vierzig Tagen (vgl. Mk 16,19). Vorbild für diese Schilderungen sind die Angaben über Henoch (Gen 5,24; vgl. Sir 49,14) und Elija (2 Kön 2,10f). „Herrlichkeit“ bezeichnet in der Bibel den Lichtglanz und die Majestät (*kabod*) JHWHS. Die Wendung „in Herrlichkeit“ kann modal die Weise der Aufnahme oder lokal deren Ziel, die Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes, angeben. Gemeint ist die Jesus durch seinen Tod und seine Erhöhung geschenkte Verherrlichung. In diesem Sinn kann das Johannesevangelium mehrmals vom Verherrlichen Jesu reden (z. B. 7,39; 8,54; 11,4; 12,16; vgl. Hebr 5,5). Im Blick ist damit letztlich die dem Gekreuzigten und Auferstandenen verliehene Herrscherstellung als „Sohn Gottes in Macht“ (Röm 1,4) und *kyrios* (Apg 2,36); diese

wird sehr oft mit dem aus Ps 110,1 entnommenen Bild „er sitzt zur Rechten Gottes“ ausgedrückt (Röm 8,34; Apg 2,33; 5,31; 7,55; 1 Petr 3,22; Hebr 12,3; 10,12; 12,2; Mk 16,19).

Sachlich ist diese Zeile verwandt mit der zweiten: „gerechtfertigt im Geist“; sie drückt aber deutlicher die Herrscherstellung aus, die dem von seinem Leben auf Erden Erhöhten zukommt. Am Ende des Relativsatzes betont sie somit den himmlischen Rang dessen, der hier auf Erden „im Fleisch“ der Niedrigkeit aufgetreten ist, jetzt aber „in Herrlichkeit“ bei Gott weilt und als Herr aller angerufen werden kann. Die zwischen der ersten und der letzten Zeile stehenden Angaben sind im Grunde auf diese letzte Aussage hin geordnet und bilden eine Illustration der Christus jetzt zukommenden Stellung.

Bibeltheologische, geistliche Auslegung

Die Kirche hat die Pastoralbriefe wie andere von Paulus oder seinen Schülern abgefaßte Briefe in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen und sie dadurch – ebenso wie die Schriften des AT – als Wort Gottes anerkannt. Darum gilt das einmütig anerkannte „Mysterium der Frömmigkeit“ uns heute als inspiriertes Wort Gottes, unbeschadet seiner Auffassung durch Menschen und in der Sprache einer vergangenen Epoche. In zusammenfassender Weise wird uns darin verbindlich gesagt, was für unsere Religiosität wesentlich (erstrangig) ist: Nicht katechismusartig zusammengestellte Erörterungen, sondern der mit wenigen Worten proklamierte und in der Kirche einmütig anerkannte Herr. Er selbst ist „die Wahrheit“ (vgl. Joh 14,6); was uns von ihm gesagt wird, übersteigt allerdings menschliches Begreifen und bedarf als „Mysterium“ der „Ent-bergung“ (Heidegger). Diesen Worten eignet damit eine ähnliche Funktion wie der kirchlichen Eucharistiefeier als „Geheimnis des Glaubens“, der Erinnerung an die Mitte unserer christlichen Existenz in dieser Welt. Die folgenden Überlegungen mögen dazu anregen, das durch diese sechs Zeilen an uns gerichtete Wort Gottes zu vernehmen.

Der Anfang „geoffenbart im Fleisch“ lenkt die Aufmerksamkeit auf den in der Kirche verkündeten und gefeierten Christus als denjenigen, der mittleren in unserer dem Tod und der Vergänglichkeit preisgegebenen Welt sichtbar geworden ist. Wir leben also auf einer Erde und in einer Zeit, die geprägt ist durch die menschliche Existenz des Jesus von Nazaret. Dieser hat durch sein Leben und seine Taten auf die Zeitgenossen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie nach seinem Tod – ermutigt durch die Oster- und Geisterfahrung – nicht aufhörten, ihn als den Sprecher und Sohn Gottes zu prokla-

mieren. In seinem Leben, welches das alttestamentliche Warten auf Gott als Retter zur Erfüllung bringt (vgl. Ex 3,14; 1 Thess 1,9), hat das Wort von Ps 76,2: „Gott gab sich zu erkennen in Juda“, auf einzigartige Weise seine Erfüllung gefunden. Manche haben damals an seiner menschlichen Schwäche Anstoß, Ärgernis genommen (vgl. 1 Kor 1,23; Mt 11,6); nicht wenige versuchten später, seine volle Menschlichkeit in Frage zu stellen (Doketismus). Und heute wollen viele in ihm nicht mehr sehen als einen charismatisch begabten Wanderprediger aus Galiläa.

Durch die unbestreitbare Verankerung seines Lebens in der Geschichte Israels und der Zeit des Pontius Pilatus unterscheiden sich die kirchlichen Aussagen über ihn wesentlich von antiken Mythen und Sagen, mag auch sein Leben und Wirken unter dem Eindruck der Osterereignisse (sub specie resurrectionis) oft legendarisch ausgeschmückt und deutend (kerygmatisch) dargestellt werden. Schon aus der Sicht des Verfassers und sicher aus der Gesamtschau des Neuen Testaments setzt diese Zeile voraus, daß ihr Subjekt, Jesus Christus, letztlich nicht von dieser Welt allein stammt, sondern der einziggeborene Sohn Gottes, der ewige Logos ist (Joh 1,1–18), der in einem anderen alten Hymnus als „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) besungen wird.

Läßt schon die erste Zeile zum Staunen über den irdischen und verkündigten Christus ein, so wird dies durch die zweite Zeile noch gesteigert: „*Gerechtfertigt im Geist*“. Diese Aussage konfrontiert uns mit der ernsten Wahrheit, daß Jesus von Nazaret von maßgeblichen Stellen seines Volkes der heidnischen Besatzungsmacht ausgeliefert wurde und den schmachvollen Kreuzestod starb. In den Augen frommer Juden mußte er daher als „Verfluchter“ (vgl. Gal 1,13) und als Verkörperung der „Sünde“ (vgl. 2 Kor 5,21) gelten. Doch durch seine Auferweckung hat Gott das Urteil der Menschen aufgehoben, ihn als Gerechten (vgl. Jes 53,11f) ausgewiesen und rehabilitiert. Mehr noch, er hat ihm auf einzigartige Weise Anteil an seinem göttlichen Lebensodem geschenkt (vgl. 1 Kor 15,45 „wurde zu einem lebenspendenden Geist“) und so zum „Erstgeborenen aus den Toten“ (Röm 8,29; Kol 1,18) gemacht.

Diese „Rechtfertigung“ seines Sohnes öffnet uns Augen und Herz, um das sonst so anstoßige Verhalten Gottes in rechter Weise zu betrachten. Gott hat die schmachvolle Erniedrigung seines Sohnes nicht verhindert. Er hat ihm zugemutet, aus dem Leiden den Gehorsam zu lernen (Hebr 5,5). Ebenso hat er Paulus, als dieser ihn um Heilung bat, vordergründig nicht erhört, aber auf das Lebensgesetz verwiesen: „die Kraft kommt in der Schwäche zur Vollendung“ (2 Kor 12,9). Gott vermochte das, auch wenn wir Menschen es nicht verstehen, weil er die Macht hat, Tote lebendig zu machen. Er hat seinem Sohn Anteil an seiner Herrlichkeit gegeben, ja ihm als dem bis zum Tod

am Kreuz Erniedrigten durch die Erhöhung den Namen geschenkt, der über alle Namen ist (Phil 2,9).

Mit „*Erschienen den Engeln*“ wird uns gesagt, daß der auferstandene Ge- kreuzigte der Herr aller himmlischen Mächte ist, wie die Menschen sie sich früher vorstellten und verehrten. Die Sprache der damaligen Vorstellungswelt ist nicht mehr die unsrige, mögen auch manche Formen der alten Astrologie (etwa Horoskope) auch heute noch bei vielen auf Interesse stoßen. Aus heutiger Sicht personifizieren die Engel Gewalten, denen gegenüber wir nur zu oft unsere Ohnmacht eingestehen müssen, ob Atomkraft, Krankheiten, Epidemien und Tod. Unser Text erinnert uns daran, daß selbst solche Kräfte Christus unterstehen und durch ihn am Ende der Zeit für immer überwunden werden (vgl. 1 Kor 15,24-27). Es widerspricht dieser Botschaft, wenn manche versuchen, sich abergläubisch (vgl. Kol 2,18) gegenüber solchen Kräften abzusichern (etwa durch besondere Engelsverehrung). Wer seine Hoffnung auf Christus setzt, darf des Endsieges und der Teilhabe an seiner universalen Herrschaft gewiß sein.

Die exemplarische Feststellung „*Verkündet bei den Völkern*“ erinnert uns daran, daß Gott zwar einst zu einem Neuanfang in der Geschichte Abraham und das ganze Volk Israel auserwählt hat, daß diese Erwählung aber im Dienste der ganzen Menschheit und aller Völker stand. Diese Hinordnung auf alle, die in den jüngeren Schriften Altisraels mehrfach ausgesprochen ist, fand in der österlichen Christusverkündigung bei Juden und Heiden ihre Erfüllung. Christus ist also nicht bloß der Herr eines bestimmten Volkes oder gar einer Sekte bzw. Elite. Er ist zum Herrn aller Menschen bestimmt, wie es die Pfingstpredigt unter Berufung auf Joel 3,1-5 sagt: „Und es wird geschehen, jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ (Apg 2,21). (Die ursprünglich auf JHWH als *kyrios* bezogene Verheißung wird vom Verfasser der Apg in österlicher Neuinterpretation auf den *kyrios* Jesus Christus bezogen.) Darin liegt im Grunde der recht verstandene Absolutheitsanspruch des Christentums begründet: „Und in keinem anderen ist Rettung, und es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12). Das schließt echte Toleranz gegenüber anderen Religionen keineswegs aus; denn auch in ihnen wirkt Christus als *logos spermatikos* (ausgestreutes Wort) das Heil, wenn auch nicht auf die besondere, zeichenhaft-reale (sakramentale) Weise wie in dem „Ursakrament“ Kirche. Darum gilt auch uns heute noch der den Jüngern Jesu erteilte Auftrag, allen Völkern, die Christus noch nicht kennen, im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten und unter Berücksichtigung ihrer eigenen religiösen Werte den Retter aller Menschen bekanntzumachen.

Die freudige Aussage „*Gegläubt in der Welt*“ umreißt in vielleicht übertriebener Weise die Erfahrung der ersten Christen. Sie registrierten mit

Freude, daß der durch sie verkündete Herr sozusagen in der ganzen Welt, weit über Judäa und Palästina hinaus, Glauben fand (vgl. Röm 10,18). Obwohl die Verkündigung der Apostel oftmals „den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1,23) war, bekehrten sich viele zum Evangelium und zum Glauben an Christus. Mit Paulus dürfen wir darin eine Frucht des göttlichen Lebensodems sehen; denn ohne ihn vermag niemand die Faszination des Vordergründigen zu überwinden und frei zu werden für das Bekenntnis zu Christus: „Keiner kann sagen ‚Herr ist Jesus‘, es sei denn im Heiligen Geist“ (1 Kor 12,3). Dem steht nicht entgegen, daß damals wie heute keineswegs die ganze Welt an Christus glaubt und auch die Zahl derer, die unbewußt, sozusagen als anonyme Christen, an den Herrn glauben, gering ist. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) kann uns helfen, die Kluft zwischen denen, die glauben, und denen, die noch nicht glauben, irgendwie zu verstehen: Nicht alle werden zur gleichen Stunde berufen, die einen früher, die anderen später.

Die abschließende Zeile „*Aufgenommen in Herrlichkeit*“ bildet den Höhepunkt des kurzen Bekenntnisses: Der im Fleisch hier auf Erden sichtbar Gewordene wurde von Gott aufgenommen in seine Doxa und hat seither in besonderer Weise Anteil an der Herrlichkeit und Herrschaft Gottes. Der in den christlichen Kirchen von der Auferstehung Jesu bis heute gepredigte Christus ist also nicht bloß Metapher für ein gelungenes Leben. Er weilt vielmehr „zur Rechten Gottes“ als derjenige, dem die Herrschaft Gottes als seine eigene übertragen ist (vgl. Mt 28,18; 1 Kor 15,25), bis alle widergöttlichen Mächte und Kräfte, zuletzt auch der Tod, vernichtet sind. Diese Herrlichkeit und Herrschaft ist uns Menschen jetzt noch verborgen; sie wird aber allen bei der Parusie sichtbar werden (vgl. Tit 2,13), d. h. dann wenn sie am Ende ihres Lebens – in Vorwegnahme des Weltendes – Christus begegnen (vgl. Phil 1,23).

Das den kleinen Hymnus krönende Bekenntnis „*Aufgenommen in Herrlichkeit*“ verheißt einem jeden, der an Christus glaubt, daß auch er wie Jesus einst als Person (d. h. wirklich und „leibhaftig“) von Gott aufgenommen wird in die himmlische Herrlichkeit. Wie für Jesus das irdische Leben im Fleisch nicht mit dem Tod für immer endete, so erwartet auch uns im Sterben dank der Rettungstat Christi und des uns geschenkten Geistes die Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes, das Leben in Fülle (Joh 10,10), das den Namen „ewiges Leben“ verdient. Dem widerspricht nicht, daß wir uns darüber wie über das Leben des Auferstandenen und die Herrlichkeit Gottes keine konkreten Vorstellungen machen können. Die in der Bibel verwendeten Bilder (etwa Hochzeit, himmlisches Jerusalem, Paradies) ermutigen uns aber, diese Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes als Überbietung aller irdischen Sehnsucht voll Vertrauen zu erhoffen.